

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Ihr einziger Freund.

Erzählung von Elisabeth Mieth. (Nachdr. verb.)

Morgen kommt deine neue Mama, Lili. Die Eltern haben ihre Hochzeitsreise beendet und künden uns ihre Heimkehr an. Schau, hier ist auch eine Karte für dich!" Frau Otten, die ehemalige Kinderfrau des kleinen Mädchens, zu dem sie sprach, und seit dem Tode von Mutter die treue Wirtschafterin seines Vaters, des Herrn Bergmann in Grafenort, sah ganz hochrot vor Erregung. Sie hatte die Herrschaften seit Tagen schon erwartet, Antunft aber für morgen gewiß war, schien sie ihr den-erwartend zu kommen. Es gab ja auch noch genug zu alles zu einem festlichen Empfang vorzubereiten.

Mutter Otten, wie freue ich mich, nun wieder ein liebes Mütterchen, das mit mir spielen und Geschichten vorlesen wird, wie es die Mama und später der Onkel getan hat."

Das verstand ich freilich nicht, meinte die gute Alte mit einem Zerknirsch.

Lang beide Arme um den Hals umarmte die kleine Lili. "Du Mutter Otten, bist ja immer so gut gewesen, wenn ich daran denke, uns morgen schon verlassen könnte ich immerfort weinen", jammerte sie.

Himmels willen, Kind, das nicht! Die Tränen schaden deinen Augen. Ich gehe ja nur eine Weile von hier, nach Beger's, meiner verheirateten Tochter, die Hilfe in ihrer großen Wirtin nötig braucht. Da kann ich noch kommen und dich besuchen. Und du mich aber gar nicht verlassen erst die Mama hier ist."

Das schon; aber die Mama wird liebhaben, sagt der Papa, denn der lieben ihre Kinder, und ich doch ihr Kind, weil sie meinen verheiratet hat." Lili hatte die Papas mit feierlichem Ernst. Sie war für ihre elf Jahre nachdenkliches, frühreifes Kind, fast nur mit Erwachsenen ver-

traut. Jetzt schaute sie ein Weilschen sinnend vor sich hin, während Otten das Mittagsgeschirr abräumte. "Es ist schade," dann, "daß ich die Mama nicht schon kennen gelernt habe hier nebenan bei Pastors zu Besuch gewesen ist." Als warst du ja noch beim Onkel, Lili. Einige Tage nach deiner Heimkehr reiste sie von hier ab, und erst später, während ihres Aufenthaltes in Berlin, verlobte sich der Papa mit ihr."

Du, Mutter Otten, ich wünschte, daß die Mama ihrer

Schwester, der guten Tante Pastor, ähnlich wäre. Die hatte ich gleich lieb, von dem Augenblick an, da sie zu uns kam und mich ihr 'liebes kleines Nichten' nannte."

Das glaube ich schon; ihre Stiefkinder, alle die großen und kleinen Pastorknaben und -mädchen, hängen ja auch an ihr wie an einer rechten Mutter. Um deinetwillen tut es mir doppelt leid, daß Pastors von hier fortgezogen sind, so sehr ich dem Herrn Pastor auch die Oberpfarrstelle in Bilgenfeld gönne. Wenn du aber glaubst, daß die Mama der Tante Pastor im Äußern gleicht, so irrst du dich; sie ist ja auch nur ihre Halbschwester."

"Ja, ich weiß, du sagtest mir schon, daß die Mama jünger und hübscher ist als sie, daß sie dunkle Augen und dunkles Haar habe und einen Teint wie Milch und Blut, genau so wie Schneewittchen."

"Und eine schöne Figur und eine königliche Haltung", ergänzte Frau Otten, indem sie mit dem Tablett auf dem Arm der Tür zuschritt.

Da hielt Lili sie am Kleide fest und schaute ihr ängstlich forschend ins Gesicht: "Ach Mutter Otten, ich wünsche ja auch nur, daß die Mama in ihrem Wesen der guten Tante gleiche. Sage mir doch, — glaubst du auch ganz bestimmt, daß sie mich liebhaben wird?"

"Aber natürlich, Kindchen, wie sollte sie nicht? Du bist ja ihres lieben Mannes einziges Kind! Nun aber laß mich in die Küche gehen und das Geschirr abwaschen. Nachher hole ich vom Gärtner Blumen und Grünes zu den Girlanden; willst du mich begleiten?"

"Ja, gern, sage nur, wenn du so weit bist; ich baue mir inzwischen noch ein schönes Schloß mit meinem Baukasten."

Frau Otten verließ eilends das Zimmer, um hinter zugemachter Tür ein paar Tränen abzuwischen, die gegen ihren Willen bei den Worten des Kindes ihr in die Augen gekommen waren. So tröstend auch ihr Zuspruch Lili gegenüber geklungen hatte, in ihrem Herzen sah es trüb und sorgenvoll aus. Nicht um ihrer selbst willen bangte sie sich. Bei ihrer verheirateten Tochter würde sie ein trautes Heim und einen schönen Wirkungskreis finden, aber der Gedanke, wie sich Lilis Zukunft, ihr Zusammenleben mit der Stiefmutter gestalten werde, beunruhigte sie. Würde die Mama, die eine stolze, herrische Natur sein sollte, die Kleine nicht vernachlässigen, sie verkümmern lassen ohne Liebe und sorgfältige Pflege, deren sie so nötig bedurfte? Sie war ja ein so kränkliches, gebrechliches Wesen seit ihrem sechsten

Jahr, wo sie den unglücklichen Fall von der Treppe getan und sich das Kniegelenk des linken Beines derartig verletzt hatte, daß keine ärztliche Kunst den Schaden zu heilen vermochte. Nahezu vier Jahre konnte sich Lili nicht ohne fremde Hilfe bewegen, und als sie endlich mittelst einer eisernen Beinchiene wieder zu gehen vermochte, da hatte sich, infolge der mangelnden Bewegung und der damit verbundenen schlechten Blutzirkulation, eine traurige Veränderung an dem sonst so gesunden Kinde



Eine deutsche Kantine an der Westfront. (Mit Text.)
(Jensiert Generalstab. Berlin.)

vollzogen: krankhaft gelb war die Farbe, matt und kläglich der Ausdruck des Gesichts geworden, und ein Augenleiden, das in beständiger Rötung der Lider und häufig auftretender Lichtscheu bestand, zwang die arme Kleine, oft wochenlang jeden hellen Sonnenstrahl zu vermeiden.

Glücklicherweise wurde diese zeitweilige Dunkelheit erhellet durch die Liebe eines treuen Onkels, des einzigen Bruders von Lilis gutem Mütterchen, dem der Amtsrichter sein Kind anvertraut hatte, als seine Frau, kurze Zeit nach jenem unglücklichen Fall der Kleinen, an einer Lungenentzündung gestorben war.

Dieser Onkel, der beste und gutherzigste Mensch unter der Sonne, war leider in betreff der Wahl seiner Gattin nicht glücklich gewesen. Die kleine, tofette Direktrice seines Gutlagers, die ihn zu fangen verstanden, war ein ganz unwürdiges Geschöpf, was sich leider erst nach der Verheiratung herausstellte. Je mehr sich naturgemäß die beiden Eheleute entfremdeten, um so mehr schlossen sich Onkel und Nichte aneinander an. Es war rührend anzusehen, wie der ernste Mann jede freie Minute seiner Zeit dazu verwandte, dem kranken Kinde aus seinen Bilderbüchern vorzulesen, ihm selbsterfundene Märchen zu erzählen oder die großartigsten Bauten mit Hilfe seiner Baustäfen aufzuführen, Lili hatte ihr Spieltischchen an dem Fenster seiner Kontorstube, und wenn sie augenleidend war, so diente ihr dort die dunkle Ecke zwischen Ofen und eisernem Geldschrank als Aufenthaltsort.

Kam der Vater aus dem zwei Stunden entfernten Grafenort zum Besuch, so gab es stets ein Freudenfest für Lili. Zwar verstand er es weniger gut als der Onkel, mit Kindern umzugehen, aber Lili fühlte sehr wohl die innige Liebe, die er zu ihr, seinem einzigen Kinde, empfand, und war glücklich, wenn sie, auf seinen Knien sitzend, den Gesprächen lauschen durfte, die er mit dem Onkel führte.

Mit Kindern kam Lili wenig in Berührung. Zuweilen erschien zwar auf des Onkels Einladung dieses oder jenes kleine Mädchen aus der Nachbarschaft, um mit ihr zu spielen, aber lange dauerte die Freude niemals. Nachdem sich die kleinen Gäste an Kaffee und Kuchen gelabt und Lilis Puppen und Spielsachen angesehen hatten, verschwanden sie in der Regel bald wieder, weil sie mit dem kränklichen Kinde, das infolge seines einsamen Lebens auch im Wesen anders geartet war als sie, nichts anzufangen wußte. Lili war meistens froh, wenn die quackfüßigen Altersgenossinnen sie wieder verlassen hatten, konnte sie doch mit dem Onkel weit besser plaudern und spielen als mit ihnen.

Indem Zimmer, welches sich neben des Onkels Kontor befand und aus einem Lagerraum in eine Schulstube umgewandelt worden war, erhielt Lili ihren Unterricht. Er wurde von dem Rektor der Töchterchule erteilt, einem älteren, behäbigen Junggesellen, dessen Äußeres der Kleinen nicht sehr sympathisch war; da er aber für einen ausgezeichneten Pädagogen galt, so wurde auf ihren Geschmack diesmal keine Rücksicht genommen. Der Onkel wollte ja gar zu gern aus der kränklichen, sehr begabten Lili „eine kleine Gelehrte“ machen, wie er sich ausdrückte, damit sie in der Wissenschaft dereinst Ersatz fände für vieles, was ihr im Leben versagt bleiben würde.

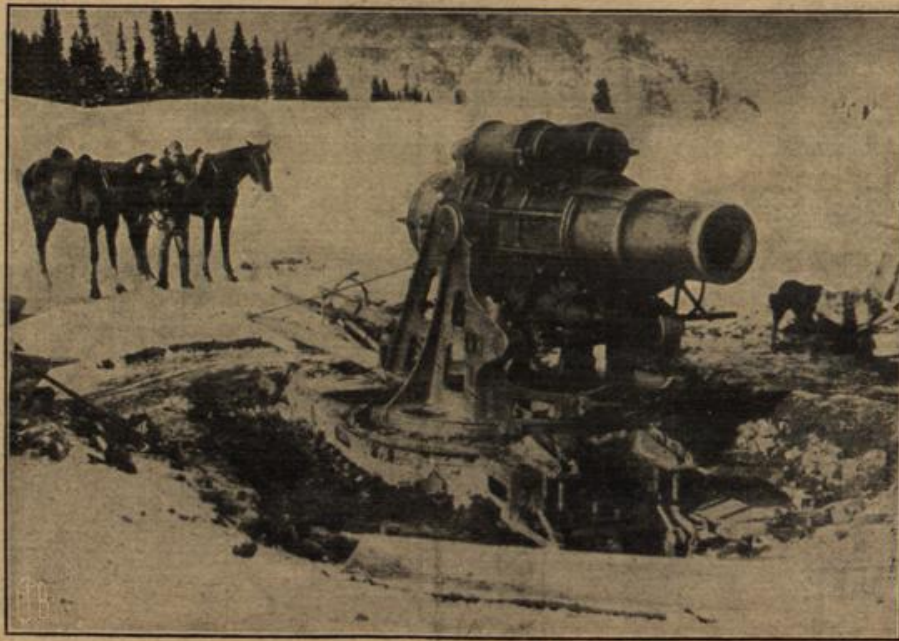
So verfloß Lilis Kindheit bis zu ihrem ersten Jahre und dennoch nicht allzu trübe, weil zärtliche Liebe sie konnte. Da trat, gerade am heiligen Abend, eine traurige Änderung ein. Der gute Onkel erkrankte an einer heftigen



Dona Maria de las Nieves de Braganca de Borbon, Infantin von Spanien. (Mit Text.)

darmentzündung und starb einige darauf, seine Lili in trostlosem Zurücklassend. Selbst die Gegenmüters und die Reise mit ihm nach dort, wohin die Kleine nun für im rückkehrte, vermochte nicht, sie von Kummer abzulenken. Traurig sah heim in ihrem Stühlchen, stieß und Bilderbücher unwillig beiseite die gute Mutter Otten, des Pastors Wirtschafterin, sie ihr reichen wol schaute mit großen, traurigen Augen die Straße hinab, ohne jedoch Leben und Treiben dort unten welches Interesse zu bezeigen. der Papa eines Tages nach der legenen Großstadt fuhr und am nach seiner Rückkehr der Kleinen daß er ihr binnen kurzem eine neue zuführen werde, wurde sie an Schmerzversunkenheit herausgerissen. Vater wußte ihr Herz so mit froher Erwartung betreffs der Mama zu erfüllen, daß das nachfrühreife Kind, das der Onkel sehr erzogen hatte, schließlich zu der ernung kam, der liebe Gott vollene Mutter geradezu als Ersatz jender Verlust des guten Onkels. Nur hat Lili in das Vaterhaus zurückgekehrt

hatte sich die junge Dame, die nun die zweite Mutter des Kindes den sollte, längere Zeit zum Besuch bei ihren Verwandten in Grafenort, aufgehalten, und allgemein war es von einer Verlobung zwischen ihr und dem Herrn And gemunkelt worden. „Wie schön ist es, daß Lili bei dem so gut aufgehoben ist“, hatte die gute Mutter Otten bemerkt, denn nach allem, was sie gehört hatte, versprach Hildegard Werner keine gute Stiefmutter zu werden. „Wie herrschsüchtig ist sie und kein bißchen Kinderlieb“, hatte jenes alte Dienstmädchen gemeint, das selbst mit großer Liebeden kleinen und großen Pastorkindern hing. Damals nun das Stadtgespräch jedoch nicht bewahrheitet. Die Kranken-



Österreich-ungarischer 30,5 cm-Mörser im „ewigen Schnee“ eines Hochplateaus in den Dolomiten. Leipziger Presse-Büro, Leipzig.

guten Onkels, gegen fürchten ließ, daß V kurzem ihre zu bin mat verlöre, u. Amtsrichter das ert, daß er in Wiederverheira aut nur sein eige zu sondern auch der seines Kindes e. haben müsse. Eine daher angesandert schöne Fräulein von dessen sichtlichem für ihn, den Zeie älteren Mann insol fänglich so benden zur Gegenli war flammte hatte, des schen Blicken Mut ten. Insondellch f er Hildegard, herzl sie es ahnte, essen Verkehr mit Nichten und Festli obachtet, wozu als Freund ihr schde gers und häumens in dessen Spand,

malß Gelegenheit geboten hatte. Zu seinem Leidwesen hell da bald klar geworden, daß das junge Mädchen keinesw Trex lieb war, daß ihr überhaupt jene Wärme und Innigkeit eben fehlte, die ihrer Schwester, der Frau Pastor Schüler, zu theil und diese befähigt hatte, eine so vortreffliche Stiefmutter dem den. Die Glut, welche dem Amtsrichter zuweilen aus heim

a Jahre
liebe sie
e traurig
heftigen
ch einige
losem J
Gegen
m nach
für im
sie vor
nurig sah
stieß
beiseite
des Pa
hen woll
igen An
jedoch
unten
eigen.
ch der
und am
leinen
eine ne
de sie
ausgeri
mit Fre
s der
as nach
ntel sehr
zu der
Verners
dunklen
Augen
entgegen
leuchtete,
zeigte
wohl, daß
das
t wolllene
Mädchen
eines
starken,
leidenschaftlichen
Empfindens
sendend
war, aber
Leidenschaft
und Liebe
— Liebe,
die ein
fremdes
Nur
Brand
mit reiner,
mütterlicher
Zärtlichkeit
zu umfassen
vermag
—
erschüttelt
grundverschieden
voneinander.
Diese
Erkenntnis
hatte
Amts-
rüdgeter
Berger
bewogen,
gegen
seine
Liebe
zu Hildegard
Werner
des
Kampfes,
und ihn
nach
seines
Schwagers
Tod
sogar
bestimmt,
wanderten
Gedanken
an eine
Heirat
mit ihr
aufzugeben.
Der
Verzicht
ein
war
ihm
nicht
leicht
geworden,
aber
Lili,
sein
einziges
Kind,
ern
Amid
seinem
Herzen
zu nahe,
als
daß
er
es
der
Obhut
einer
wenig
bei
der
bevoll-
Stiefmutter
hätte
anvertrauen
mögen.
tten
be
Einige
Tage
nach
Lilis
Rückkehr
in
das
Vaterhaus
hatte
Frä-
sprach
in
Werner
die
Stadt
verlassen,
ohne
daß
es
zu
einer
Verlobung
kam.
„Sich
ih
und
dem
Amtsrichter
gekommen
war.
“, hatte
Indessen,
der
Zusall
war
geschäftig
gewesen,
die
Liebenden
her
Niemoch
fürs
Leben
zu
vereinen.
Bei
einer
unverhofften
Be-
amals
nung
in
Berlin,
wo
Hildegard
eine
Stelle
als
Gesellschafterin
die
Kranken
genommen
hatte
und
der
Amtsrichter
sich
in
dienstlicher
An-
Dntels,
legenheit
aufhielt,
hatte
er,
in
der
Freude
des
Wiedersehens
ließ,
die
Bedenken
vergeßend,
ihre
zu
bindende
Wort
gespro-
chene,
m.
Das
junge
Mädchen
hinter
dachte
ihm
alsdann
gelobt,
daß
er
den
Teil
ihrer
Liebe
zu
verheiraten
auf
sein
Kind
übertra-
gen
eigen
zu
wollen,
was
er
voll
auch
her
Zuversicht
geglaubt
Kindes
te.
nüsse.
Einen
Monat
später
sah
angefar
Berlin
die
Hochzeit
statt.
Fräulein
konnte
einer
Augen-
schliche
Zündung
wegen
nicht
an
den
Feier
teilnehmen,
was
Mann
infolge
ihrer
Scheu
vor
so
beiden
Menschen
nicht
un-
egenlich
war.
Sie
blieb
wäh-
hatte,
obdes
daheim
bei
der
gü-
liden
Mutter
Otten,
an
die
sonder-
lich
schon
längst
wieder
gard,
herzlicher
Liebe
ange-
ahnte,
offen
hatte.
mit
d
und
Festlich
geschmückt,
im
wozu
Akleid
mit
schwarzer
und
ihre
schärpe,
einen
schönen
d
häu-
menstrauß
in
der
Hand
en
Hollend,
stand
das
Kind
auf
dieser
hellerleuchteten
ober-
ines-
Treppenab-
satz
der
väge-
heit
Wohnung
und
er,
zu
hute
laut
pochenden
Her-
esmutter
dem
von
der
Hochzeit-
en
aus
heimkehrenden
Eltern



erste fahrbare Speiseanstalt in Dresden, welche kürzlich dem Betrieb übergeben wurde.
Leipziger Presse-Büro, Leipzig.

paar entgegen. Sie hörte des Pappas freudiges:
„Ah, da ist ja unsere Kleine!“, aber sie hatte heute
nur Augen für die neue Mama, die, ihrem Gatten
voranschreitend, mit rasch prüfendem Blick die vom
Gaslicht bestrahlte Kindergestalt überflog. Die
junge Frau war darauf vorbereitet gewesen, ein
kleines, gebrechliches Wesen zur Tochter zu be-
kommen. Als sie aber jetzt das kräftlich aussehende
Kind mit dem krummen, in einer Schiene steden-
den Bein, dem gelblichen, mageren Gesicht und den
rot entzündeten Augen vor sich sah, überkam sie
ein unwillkürliches, fast körperliches Mißbehagen.
Indessen Frau Hildegard hatte es gelernt, sich zu
beherrschen, und mit einem freundlichen: „Ich
hoffe, du wirst mich liebhaben, Lili!“ beugte sie
sich herab, um einen Kuß auf die bleiche Kinder-
stirn zu drücken.

Die Kleine durchfuhr ein jähes, banges Er-
schrecken unter diesem Kuß, der ihr so ganz anders
vorkam als alle Küsse, die sie bisher vom Onkel
und vom Vater oder der guten Mutter Otten be-
kommen hatte. Bestürzt neigte sie das Köpfchen
und dann hinkte sie eilends davon, ohne eine Ant-
wort zu geben oder die Begrüßung des Vaters ab-
zuwarten. Die Blumen, die ihrer Hand entglitten
waren, blieben unbeachtet auf der Diele liegen,
bis die mit Schirmen und Hutschachteln heraufstom-
mende Mutter Otten sie sorgsam aufhob und in
der Küche in ein Glas Wasser setzte.

Der Amtsrichter hatte das schnelle Davoneilen Lilis wohl
bemerkt, demselben aber keine Bedeutung beigelegt, weil er das
sonderbare Benehmen des Kindes dessen Schüchternheit zuschrieb.
Um so mehr war er daher erschrocken, als er wenige Minuten
später bei seinem Eintreten in das Kinderzimmer die Kleine auf
ihrem Bett liegend vorfand, den Kopf in die Kissen gepreßt,
während der ganze Körper vor Schluchzen bebte.

„Was ist dir, Lili? Willst du die neue Mama nicht liebhaben?“
fragte er besorgt.

„Nein, Papa, und sie mag mich auch nicht; o, sie hat so harte,
strenge Augen,“ weinte die Kleine, „und ihre Lippen sind so kalt;
ich mag ihre Küsse nicht.“

Der Vater war tödlich erschrocken, aber bevor er noch etwas
erwidern konnte, ertlang ein scharfes, mißtönendes Lachen von
der Tür her, in deren Rahmen die junge Frau sichtbar wurde:
„Das sind ja reizende Begrüßungsworte für eine Mutter, mein
liebes Kind, aber sei ruhig, ich werde dir meine Küsse nicht auf-
drängen. — Komm, Eduard,“ fuhr sie, zu ihrem Gatten ge-
wendet fort, der ärgerlich das Kind aus seinen Armen gelassen



Vom italienischen Kriegsschauplatz:

Unser Bild zeigt den lebhaften Trainverkehr österreichisch-ungarischer Truppenteile auf den schmalen Schlängelwegen des Afico-Tales.

hatte, „die Kleine verdient es nicht, daß wir gekommen sind, sie zum Abendessen zu uns zu holen.“

Sie verließ das Zimmer, und der Vater schied sich an, ihr zu folgen. Er war böse auf Lili, die ihm den ersten Abend im eignen Heim mit seiner schönen Gattin so verdorben hatte, und fürchtete nicht mit Unrecht, daß diese erste Begegnung sich als trennende Scheidewand zwischen Mutter und Stieftochter aufbauen würde. An der Tür machte er noch einmal den Versuch, die entstandene Mißstimmung zu beseitigen. „Komm, Lili,“ sagte er ernst und eindringlich, „bitte der Mama ab; du warst sehr ungezogen heute.“ Die Kleine rührte sich nicht, aber die Tränen, die sie vorher vergossen hatte, waren völlig versiegt. Mit zusammengezwungenen Augenbrauen, ein Bild des Trozes und Eigenwillens, saß sie da. Der Vater fühlte, daß er jetzt weder in Güte noch in Strenge das Kind veranlassen konnte, seinen Wunsch zu erfüllen, und so ging er mißmutig ins Vorderzimmer.

Er fand seine Gattin mit hochrotem Gesicht und nervös zitternden Nasenflügeln am Tische stehend und den Tee einschenkend. Die soeben stattgehabte Szene hatte sie aufs tiefste empört, war sie doch der Meinung, daß sie nicht das geringste bei der Begrüßung der kleinen Stieftochter versehen hatte. Von den besten Vorsätzen erfüllt, war sie die Treppe zu ihrem neuen Heim emporgestiegen, und ihre Worte: „Ich hoffe, du wirst mich liebhaben, kleine Lili!“ waren, ungeachtet der instinktiven Abneigung, die das fränkliche, unschöne Kind ihr einflößte, aufrichtig gemeint gewesen. Es kam Frau Hildegard gar nicht in den Sinn, zu vermuten, daß die fein empfindende Lili den Blick peinlicher Überraschung, der sie aus den Augen der Stiefmutter getroffen, sehr wohl gefühlt hatte, daß der darob in ihrem Kinderherzen aufgestiegene Trost alle Freude über das Kommen der neuen Mama, alle Liebe, die sie für sie bereit gehalten, vernichtet hatte. Auch der Papa ahnte nichts von den Vorgängen in seines Kindes Seele. Soviel er beobachtet hatte, war die Schuld an dem häßlichen Vorgang keineswegs seiner Gattin beizumessen, sondern einzig dem scheuen, durch die allzu große Liebe des Onkels verwöhnten Kinde.

Er wagte daher nicht, seiner schönen Frau zu widersprechen, als sie ihm bei seinem Eintreten in heftigem Tone entgegenrief: „Welch ein starres, abweisendes Gemüt hat das Kind, ich werde meine Not mit ihm bekommen.“ Durch doppelte Liebesbeweise suchte er vielmehr die Gekränkte den häßlichen Auftritt vergessen zu machen, bis die Zornesröte von ihrem schönen Antlitz wich und die dunklen Augen ihm wieder in heißer Liebe entgegenstrahlten. Währenddessen saß Lili in ihrem Stübchen, ohne das vor ihr stehende Abendessen, das Mutter Otten gebracht hatte, anzurühren. „Nicht traurig sein, Kindchen, morgen ist alles wieder gut“, flüsterte die gute Alte einmal über das andere, und dabei mischten sich ihre Tränen mit denen ihres Lieblinges, bis im Vorderzimmer die Klingel sie zum Abräumen des Abendbrotgeschirres rief.

Müde vom vielen Weinen entkleidete sich die Kleine, aber sie vermochte noch lange nicht einzuschlafen. Sie saß aufrecht in ihrem Bett, das Kinn in die Hände gestützt, und schaute durch den etwas zurückgeschobenen Fenstervorhang hinaus zum dunklen Abendhimmel, an dem die Sterne ihr so freundlich entgegenflimmerten. „Dort oben wohnt nun der Onkel und mein gutes Mütterchen“, dachte sie, und dabei überkam sie ein Gefühl grenzenloser Verlassenheit. „Warum hab ich mich nicht mitgenommen? Was soll ich noch hier auf der Erde?“ schluchzte sie. „Der Papa ist so viel von Hause fort, und Mutter Otten, die gute Mutter Otten, geht morgen auch, wenn erst das neue Mädchen hier ist. Ach, ich bin so allein, so furchtbar allein!“

Da, inmitten ihrer trostlosen Gedanken fiel ihr ein, daß sie vergessen hatte, ihr Abendgebet zu sprechen. Schnell faltete sie die Hände, und während ihre Lippen laut und andächtig die frommen Verse herjagten, fühlte sie allmählich den Kummer aus ihrem kleinen Herzen schwinden. Bei dem Worte „Amen“ legte sie ihr Köpfchen aufs Kissen und wenige Augenblicke später war sie friedlich eingeschlummert.

(Fortsetzung folgt.)

nicht fehlen und wir sehen hier, wie das Stubenfenster gleich als Schaufenster mit allerlei Gegenständen zum Kaufe einladend geschmückt wurde. **Dona Maria de las Rieves de Bragança de Bourbon, Infantin von Spanien**, die in der Pflegekammer für Schwerverwundete, Villa „Dahheim“ bei Schloß Ebenweier am Traunsee (Oberösterreich), als Pflegerin und Oberschwester tätig ist.

Sinnspruch.



Warum ist jener so müd und verdrossen?
Er hat zu stürmisch die Jugend genossen!
Er schlürfte das Leben im vollen Zug,
Und kam bis zur bitteren Gese im Krug.

Otto Frommer.

Allerlei

Gegenfeitig. Dame (die an Migräne leidet): „Herr Doktor, ich muß es Ihnen hoch anrechnen, daß Sie sich noch in so später Stunde zu mir bemüht haben!“ — Arzt: „Ich Ihnen auch!“

Weiser Ausspruch. Mutter: „Du hast ja wieder Beeren gesammelt; werfe sie fort, sie sind schädlich.“ — Kind: „Schädlich?“ — Mutter: „Ja wohl, mein Kind, besonders die — giftigen!“

Kleine Krassen, große Wirkungen. Im Kriege zwischen Rußland und Schweden, 1788, hielt Feldprediger Engelzell eine von so edlem Patriotismus durchdrungene Rede, daß über 12 000 Schweden freiwillig die Waffen ergrieffen; die Rede, die gedruckt ganz Schweden durchlief, hatte eine zündende Wirkung.

Gemeinnütziges

Das Laub der Gurken muß gespart werden. Liegen die Früchte in voller Sonne, so tritt das unangenehme Bitterwerden auf, welches die Früchte unverkäuflich macht.

Tomatengenuß ist bei Hautausschlägen, Flechten und Pickeln zu empfehlen. Die Bedeutung der Tomate wird noch vielfach unterschätzt. Man verwende die Frucht, die einen angenehmen säuerlichen Geschmack hat, zu Soßen, bereite auch Gemüse, Salate, Suppen daraus und benutze sie als Zutat zu vielerlei Speisen.

Gegen Husten. Für 20 Pfennig Reinsamen, für 10 Pfennig Randbinder und der Saft einer ganzen Zitrone werden in einem halben Liter Wasser stark gelocht, bis dieser Tee sämig geworden ist. Dann gießt man ihn durch ein Leinwand und trinkt möglichst heiß täglich dreimal eine große Tasse. Das Mittel, so einfach es ist, leistet bei einer heftigen Hustenplage vortreffliche Dienste.

Gedämpfte Frühkartoffeln. Etwa 18—20 gleich große frische Kartoffeln werden gut geschält, in eine flache Kasserolle getan und mit einem Liter Fleischbrühe übergossen. Sodann pflückt man 125 Gramm frische Butter in kleine Stücken darüber, legt einen Deckel auf und dampft die Kartoffeln so langsam weich. Kurz vor dem Anrichten wird noch 1 Eßlöffel feingehackte Petersilie darüber gestreut.

Worträtsel.

Rag' einem Mannesnamen du
Ein t geschwinde ein:
Ein Schlachtfeld Boles wird es sein.

Wortänderungsrätsel.

Werst, Geier, Narbe, Leim,
Westen, Halter.

Aus jedem der genannten Wörter ist ein Buchstabe zu streichen, so daß neue Wörter entstehen. — Die gestrichenen Buchstaben müssen im Zusammenhange gelesen einen Fluß in Estland nennen.

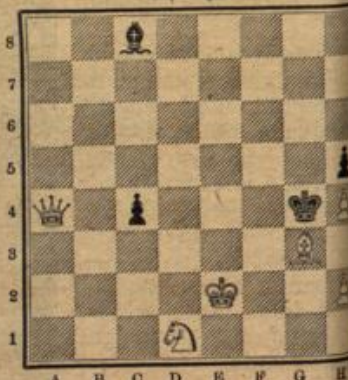
W. Spangenberg.

Auflösung des Rätselsprungs:

Wo wird einß des Wandermüden
Legte Ruhehätte sein?
Unter Palmen in dem Süden?
Unter Linden an dem Rhein?
Reich' ich wo in einer Wüste
Eingelchert von fremder Hand?
Oder ruh' ich an der Küste
Eines Meeres in dem Sand?
Immerhin! Mich wird umgeben
Gotteshimmel, dort wie hier,
Und als Totenlampen schweben
Nachts die Sterne über mir.
Heinrich Heine. („Wo?“)

Problem Nr. 151.

Von A. Kraemer, Balingen.
Schwarz.



Weiße.
Matt in 2 Zügen.
Weiße: Ke2; Da4; Lg3; Sd1; Bh2, h4.
Schwarze: Kg1; Lc8; Bc4, h5.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Vogel, Bauer, Bogelbauer. — Des Anagramms: Chren, Chron.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Unsere Bilder

Eine deutsche Kantine an der Westfront. Bei dem Stellungskriege haben sich hinter der Front auch die üblichen Begleitererscheinungen des soldatischen Lagerlebens sofort von selbst eingeführt. Eine Kantine darf natürlich